Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 5 (1952-1953)

Heft: 23

Rubrik: Der Ring des Generals [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER RING DES GENERALS

Erzählung von Selma Lagerlöf

Copyright by Nymphenburger Verlagshandlung und Verlag der Arche, Zürich

16

Es war Gesellschaft auf Schloß Hedeby gewesen, ein großes Mittagessen mit vielen Gästen. Jungfer Spaak hatte alle Hände voll zu tun gehabt, Braten an allen Spießen, Windbeutel und Pasteten im Backrohr, und Suppenkessel und Saucepfannen auf dem Herdfeuer. Und nicht genug damit, die Jungfer sollte auch drinnen im Speisesaal sein, das Tischdecken überwachen, das Silber übernehmen, das die Baronin selbst ihr vorzählte, daran denken, daß Wein und Bier aus dem Keller heraufkam und daß die Kerzen richtig in den Kronleuchtern steckten. Wenn man dazu bedenkt, daß die Küche von Hedeby in ein Flügelgebäude verlegt war, so daß man über den Hof laufen mußte, um hinzukommen, und daß sie bei diesem festlichen Anlaß von fremden und dazu ungeschulten Dienstleuten wimmelte, so kann man sich schon denken, daß es eine tüchtige Person sein mußte, die an der Spitze des Ganzen stand.

Aber alles ging wie am Schnürchen. Es gab keine Daumenabdrücke auf den Gläsern, keinen zweifelhaften Inhalt in den Pasteten, das Bier hatte geschäumt, die Bouillon war gerade richtig gewürzt gewesen, und der Kaffee hatte die erwünschte Stärke. Jungfer Spaak hatte gezeigt, was sie konnte, und die Baronin selbst hatte ihr ihre Anerkennung ausgesprochen und gesagt, es hätte nicht besser sein können.

Aber dann kam der furchtbare Rückschlag. Als die Jungfer der Baronin das Silber wieder übergeben sollte, fehlten zwei Löffel, ein Eßlöffel und ein Kaffeelöffel.

Das gab einen Aufruhr. Dazumal konnte nichts Aergeres in einem Hause passieren, als daß etwas vom Silber fehlte. Das war ein Fieber, eine Unruhe in Schloß Hedeby. Man tat nichts anderes als suchen. Man erinnerte sich, daß eine alte Landstreicherin am Festtage in der Küche gewesen war und man war schon drauf und dran, weit hinauf nach Finnmarken zu fahren, um sie zu erwischen. Man wurde mißtrauisch und unvernünftig. Die Herrin verdächtigte die Haushälterin, die Haushälterin die Mägde, die Mägde einander und die ganze Welt. Bald zeigte sich die eine, bald die andere mit rotverweinten Augen, weil sie glaubte, daß die anderen glaubten, sie hätte sich die zwei Löffel angeeignet.

Dies ging nun schon ein paar Tage so, nichts hatte man gefunden, und Jungfer Spaak war der Verzweiflung nahe. Sie war im Schweinekoben gewesen und hatte den Schweinetrank untersucht, um zu sehen, ob die Löffel vielleicht dort gelandet waren. Sie hatte sich auf die Bodenkammer der Mägde geschlichen und in aller Heimlichkeit ihre kleinen Truhen untersucht. Alles war vergebens gewesen, und jetzt wußte sie nicht mehr, wo sie noch suchen sollte. Sie merkte, daß die Baronin und der ganze Hausstand sie, die Fremde, im Verdacht hatte. Sie hatte das Gefühl, daß man ihr kündigen würde, wenn sie nicht selbst kündigte.

Jungfer Spaak stand über den Küchenherd gebeugt und weinte, so daß die Tränen zischend auf die heiße Platte fielen, als sie plötzlich das Gefühl hatte, daß sie sich umwenden sollte. Sie tat es, und siehe da! Da stand er General drüben an der Küchenmauer und deutete auf ein Wandbrett, das hoch oben in so unbequemer Lage angebracht war, daß es einem eigentlich nie einfiel, etwas hinaufzulegen.

Der General verschwand wie gewöhnlich im selben Augenblick, in dem er sichtbar geworden war, aber Jungfer Spaak gehorchte seinem Wink. Sie holte die Leiter aus der Speisekammer, stellte sie zu dem Wandbrett, reckte sich hinauf und bekam einen alten, schmutzigen Wischlappen in die Hand. Aber in dem Lappen lagen die beiden Silberlöffel eingerollt.

Wie waren sie dahingekommen? Sicherlich war es ohne irgend jemandes Wissen oder Wollen geschehen. In dem grenzenlosen Durcheinander bei solch einem großen Festschmaus konnte alles passieren. Der Lappen war fortgeschleudert worden, weil er im Wege lag, und die Silberlöffel waren irgendwie mitgekommen, ohne daß man es bemerkt hatte.

Aber nun waren sie wiedergefunden, und Jungfer Spaak trug sie glückstrahlend zu der Baronin hinein und war wieder die Helferin und rechte Hand aller Menschen.

Nichts Böses, das nicht auch etwas Gutes im Gefolge hätte. Als der junge Baron Adrian im Frühling heimkam, hörte er davon, daß der General der Jungfer Spaak eine ungewöhnliche Gunst erwiesen hatte, und sofort begann er ihr in ganz besonderer Weise seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. So oft er nur konnte, suchte er sie in der Anrichtkammer oder draußen in der Küche auf. Bald kam er unter dem Vorwand, daß er eine neue Schnur für seine Angel brauchte, bald sagte er, es sei der gute Geruch der frischgebackenen Semmel, der ihn hereingelockt hätte. Bei diesen Anlässen brachte er immer das Gespräch auf das Gebiet des Uebersinnlichen. Er ließ sich von der Jungfer Gespenstergeschichten aus den großen Sörmländer Höfen wie Julita und Eriksberg erzählen, und wollte wissen, was sie davon hielt.

Aber am häufigsten wollte er von dem General sprechen. Er sagte, er könne mit den anderen nicht über diese Sache reden, weil sie sie von der scherzhaften Seite nahmen. Er für sein Teil hatte Mitleid mit dem armen Gespenst und wollte ihm zur Ruhe verhelfen. Wenn er nur wüßte, wie er das anstellen sollte!

Da sagte Jungfer Spaak, ihre bescheidene Meinung sei die, daß es etwas im Hause gäbe, dem er nachspähte.

Der junge Baron erblaßte ein wenig. Er sah die Jungfer forschend an.

«Mai foi, Jungfer Spaak», sagte er, «das ist auch eine Idee! Aber ich versichere der Jungfer, wenn wir hier auf Hedeby etwas hätten, was der General sich wünscht, wir würden keinen Augenblick zögern, es ihm zu überlassen.

Jungfer Spaak begriff ja sehr gut, daß der junge Baron sie einzig und allein des Spukes wegen aufsuchte, aber er war ein so liebenswürdiger junger Mann und so schön. Ja, wenn die Jungfer ihre Meinung sagen sollte, mehr als schön. Er trug den Kopf etwas vorgeneigt, er hatte etwas Nachdenkliches an sich, ja viele meinten, er sei gar zu ernst. Aber das war nur, weil sie ihn nicht kannten. Manchmal warf er den Kopf zurück und scherzte und kam auf tollere Schelmenstücke als irgendein anderer. Aber was er auch tat, es war ein unbeschreiblicher Reiz in seinen Gebärden, seiner Stimme, seinem Lächeln.

*

Jungfer Spaak war an einem Sommersonntag in der Kirche gewesen und wanderte auf einem kleinen Richtweg, der schräg über die Pfarrhoffelder ging, heimwärts. Einer oder der andere Andächtige hatte denselben Weg eingeschlagen, und die Jungfer, die es eilig hatte, mußte eine Frau überholen, die zu langsam für sie ging. Gleich darauf kam die Jungfer zu einem Ueberstieg, der recht beschwerlich war, und dienstfertig, wie sie immer war, dachte sie an die langsame Kirchgängerin und blieb stehen, um ihr über den Zaun hinüber zu helfen. Sie reichte ihr die Hand, und da merkte sie, daß die Frau gar nicht so alt war, als sie zuerst geglaubt hatte. Sie hatte ein ungewöhnlich weißes und glattes Gesicht, so daß die Jungfer sich dachte, es könne ganz gut möglich sein, daß sie nicht mehr als fünfzig Jahre zählte. Obgleich sie offenbar nichts anderes war als eine gewöhnliche Bäuerin, hatte sie doch eine eigene Würde an sich, so als ob sie etwas erlebt hätte, was sie über ihren Stand hinausgehoben hätte.

Als sie der Frau über den Zaun geholfen hatte, gingen die Jungfer und sie nebeneinander auf dem schmalen Pfade weiter.

«Das ist gewiß die Jungfer, die dem Haushalt in Hedeby vorsteht», sagte die Bäuerin.

«Ja, das bin ich», antwortete Jungfer Spaak.

«Ich möchte wirklich wissen, ob die Jungfer gern da ist.»

«Warum sollte man in einem so guten Hause nicht gern sein?» erwiderte die Jungfer zurückhaltend.

«Die Leute sagen ja, daß es da spuken soll?»

«Man soll nicht glauben, was die Leute schwätzen», sagte die Jungfer in zurechtweisendem Ton.

«Das soll man wohl nicht, nein, das weiß ich ja», sagte die andere.

Eine Weile blieb es still. Man merkte ja, daß diese Frau etwas wußte, und tatsächlich brannte die Jungfer Spaak vor Begier, sie auszufragen. Aber es war ja nicht richtig, nicht schicklich.

Die Frau war es, die das Gespräch wieder aufnahm.

«Ich finde, die Jungfer schaut so lieb drein», sagte sie, «und ich will darum der Jungfer einen guten Rat geben. Bleibe Sie nicht zu lange in Hedeby, denn er, der dort umgeht, mit ihm ist nicht zu spaßen. Der läßt nicht früher nach, bis er das hat, was er haben will.»

Jungfer Spaak wollte zuerst ein wenig von oben herab für die Warnung danken, aber die letzten Worte erregten ihre Neugierde.

«Was ist denn das, was er haben will? Weiß Sie, was das ist?»

«Weiß die Jungfer das nicht?» sagte die Bäuerin. «Ja, dann will ich nichts mehr sagen. Es ist vielleicht am besten für die Jungfer, wenn Sie nichts weiß.»

Damit reichte sie Jungfer Spaak die Hand, bog in einen anderen Pfad ein und war bald außer Sehweite.

Jungfer Spaak hütete sich wohl, dieses Gespräch der ganzen Familie beim Mittagstisch zu erzählen, aber am Nachmittag, als Baron Adrian sie in der Milchkammer aufsuchte, ließ sie ihn wissen, was die fremde Frau ihr gesagt hatte. Er war wirklich sehr überrascht.

«Das muß Marit Erikstochter aus Olsby gewesen sein», sagte er. «Weiß die Jungfer, daß dies das erstemal seit dreißig Jahren ist, daß sie einem aus Hedeby ein freundliches Wort gegeben hat? Mir hat sie einmal eine Mütze geflickt, die ein Olsbyer Junge mir zerrissen hatte, aber sie sah dabei aus, als wollte sie mir die Augen auskratzen.»

(Fortsetzung folgt.)

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV: Luzern, Brambergstraße 21. Dr. F. Hochstraßer. — Pfr. W. Künzi, Pfr. R. Sigg.
Administration und Expedition: «Film und Radio», Laupen bei Bern. — *Druck:* Polygraphische Gesellschaft Laupen (Bern). — *Abonnementsbetrag:* Jährlich Fr. 8.—, halbjährlich Fr. 4.50, Einzelnummer 40 Rp. Postscheckkonto III 519. «Film und Radio» erscheint vierzehntäglich.

A.Z.
LAUPEN-BERN